

Justus Liebig Universität Gießen
Institut für Musikwissenschaft und Musikpädagogik

Musikpädagogische Aspekte afrikanischer Musikkulturen

Seminarleiterin: Dr. Martina Claus - Bachmann
Sommersemester 2003

Portfolio

Regina Steger
Mühlstraße 5
35390 Gießen
Tel.: 0641 / 9726371

Lehramt für Haupt- und Realschulen

Februar 2003

Inhaltsverzeichnis:

1. Tagebuchaufzeichnungen zu den einzelnen Sitzungen _____ S. 1
2. Bibliographie zum Thema Musik in Afrika _____ S. 6
3. The Study of Music in Africa – Eine Zusammenfassung _____ S. 7
4. Vergleich der beiden Texte „Kinesis und Katharsis“ von A. Dauer und „Instrumente und Ensembles“ von V. Schütz _____ S. 9
5. Verlaufsplanung und didaktischer Entwurf zu dem Lied „Baga Giné“ _____ S. 11
- 5.1. Selbstreflexion _____ S. 14
6. Reflexion des eigenen Lernprozesses _____ S. 15
7. Eine Seminarkritik _____ S. 17
8. Selbstbewertung (Formblatt) _____ S. 18
9. Arbeitsblatt zur Videofilmvorführung „Pa, der Trommler“ _____ S.19
10. Arbeitsblatt: Kiefeh Wembahl baut eine Trommel _____ S. 20

1. Tagebuchaufzeichnungen zu den einzelnen Sitzungen:

24.04.03: Als Einstieg in die Thematik haben wir einen Film gesehen, der uns einige typisch afrikanischen Musikinstrumente und ihre Spielweise zeigte. Es handelte sich meistens um – unterschiedliche - Trommeln. Anschließend sahen wir – nachdem wir über Seminartechnische Dinge und unsere Vorstellungen in bezug auf das Seminar geredet hatten, – noch den Film „Pa, der Trommler“. Dazu erhielten wir ein Arbeitsblatt, auf dem wir verschiedene Fragen zum Film beantworten sollten. (S. 19 des Portfolio)

08.05.03 : Diese Sitzung begann mit einer Vorstellungsrunde: es wurden uns 25 Fragen gestellt, die man mit Ja / Nein beantworten konnte und bei „Ja“ meldete man sich. Damit war nicht so sehr die inhaltliche Seite der Fragen angesprochen, sondern eher das Erlebnis, daß man manchmal zu einer größeren und manchmal zu einer kleineren Gruppe von Leuten gehörte, die dieselbe Frage mit „Ja“ beantwortet hatten. Und je nachdem um welche Frage es ging, konnte man sich die anderen „Ja – Sager“ auch gut merken und hatte damit eine gewisse Aufmerksamkeit den anderen Seminarteilnehmern entwickelt. Außerdem lockert sich die Atmosphäre dadurch auf und es entsteht ein Gruppengefühl. Hat mir sehr gut gefallen dieses Kennenlernspiel.

Danach setzten wir eine Art Puzzle zusammen: jede/r Teilnehmer/in bekam einen Briefumschlag, in dem sich eine Information über ein afrikanisches Musikinstrument, eine Beschreibung über die Bauweise, den Herkunftsort bzw. die Region in Afrika wo das Instrument hauptsächlich gespielt wird und / oder herkommt. Da sich die unterschiedlichen Informationen in unterschiedlichen Briefumschlägen befanden, fanden wir uns in Kleingruppen zusammen, um diese Informationen zusammenzutragen. Die Ergebnisse hefteten wir mit Hilfe von Stecknadeln an eine Pinnwand auf eine afrikanische Landkarte. Damit erhielten wir nicht nur einen Überblick über die Landkarte Afrikas , sondern auch darüber, aus welcher Region die verschiedenen Instrumente kommen und welche verschiedenen Instrumente es überhaupt gibt.

Unsere Hausaufgabe war es, im Internet nach dem Instrument zu forschen, das wir durch die Briefumschlag- Methode bereits kennengelernt hatten. Es wurden

uns einige Tips gegeben, auf welchen web-pages wir interessante Informationen erhalten könnten:

- kommentiertes Vorlesungsverzeichnis, speziell die Seite von Frau Claus-Bachmann, da sie bei den Informationen über das Seminar auch wichtige und interessante web-pages zur Vor-und Nachbereitung der Thematik angegeben hat. Bsp.: <http://www.africainmusica.org/catalogostrumentiUK.htm>
- verschiedene Stichwörter eingeben und im Ergebnis ein bißchen „rumschnüffeln“

Ich suchte jedenfalls Informationen über `Botswana`, `die Talking Drums`, und `Senegal`. Diese Vorgehensweise fand ich sehr interessant und informativ und darüberhinaus hat es Spaß gemacht auf diese Weise die Thematik zu erforschen. Ein weiterer Teil der Hausaufgabe war es, die Seite zu finden, auf der ein Trommelbauer namens Kifal Wembal eine typische Trommel baute. Die verschiedenen Arbeitsschritte waren mit Bildern und Text dokumentiert; auf unseren Arbeitsblättern waren die Bilder jedoch puzzleartig durcheinandergebracht. Unsere Aufgabe war es, die Bilder in der richtigen Reihenfolge zusammensetzen. (S. 20 des Portfolio) Somit konnte man die einzelnen Arbeitsschritte besser nachvollziehen als wenn man nur einen Text darüber gelesen hätte.

15.05.03: Wir haben mit Djemben und Baßtrommeln getrommelt. Es ging um einen Rhythmus aus Gambia, der eigentlich während der Ernte eingesetzt wurde, der heute aber zu vielen Gelegenheiten benutzt wird. – Das Trommeln fand ich immer besonders schön; es war die leibliche Erfahrung des Rhythmus, das Zusammenspiel der Gruppe, die Handhabung der Trommeln, ihre unterschiedlichen Klangfarben – das Theoretische des Seminars erhielt dadurch einen ganz praktischen Aspekt. Für die Arbeit mit Schülergruppen ist diese Herangehensweise auch empfehlenswert und motivierend.

22.05.03: Diese Sitzung habe ich leider verpaßt, da ich einen wichtigen Arzttermin hatte. Es wurden verschiedene Grundrhythmen der afrikanischen Musik mit einem Film anschaulich gemacht (Cou cou, Liberté, Manyani und

Yancadi); dazu gab es ein Arbeitsblatt, das die verschiedenen Rhythmen in Notenschrift zum Nachmachen enthält; außerdem gibt es einen kurzen Lückentext über die jeweiligen Rhythmen und ihre Bedeutung im soziokulturellen Zusammenhang. Im zweiten Teil der Veranstaltung wurden die Rhythmen getrommelt und im 3. Teil der Veranstaltung wurde ein Text von Volker Schütz über „Instrumente und Ensembles“ besprochen; ich wäre gerne dabeigewesen und hatte nachher das Gefühl, daß ich einige wichtige Informationen verpaßt habe.....und besonders das Trommeln der 12-er und 16-er Glocke, da diese ganz wesentliche Elemente in der Rhythmusstruktur afrikanischer Musik sind und ich die Erfahrung innerhalb unserer Gruppe verpaßt habe.

05.06.03: Hier ging es um Vokalformationen: wir bekamen eine Zusammenstellung von Informationen über 12 verschiedene Solovokalistinnen bzw. Text- und Melodiebeispiele von Liedern aus Namibia, Guinea oder Zimbabwe. Die Solokünstler waren Papa Wemba, Miriam Makeba, Youssou N'dour und Baaba Maal. Zu den schriftlichen Informationen wurden Musikbeispiele gespielt und wir haben geraten, um wen es sich denn nun handelt. Im Anschluß daran haben wir das Lied "Ayelevi" mit Tanzschritten und Gesang erarbeitet. Dazu wurde natürlich getrommelt. Die Bewegungs- und Gesangsteile zusammenzukriegen hat uns einige Schwierigkeiten bereitet, aber auch gezeigt, wie schwierig das sogar für Musikstudenten ist. Das muß man immer bedenken, wenn man so etwas für eine Schülergruppe plant. Die Bewegung bewirkt jedesmal eine entspannte Atmosphäre und erhöht die Motivation, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen.

12.06.03: Zu Beginn wiederholten wir „Ayelevi“ aus der vergangenen Sitzung und stellten fest, daß es besser klappte, als beim letzten Mal. Nach diesem bewegungsreichen Einstieg sahen wir einen Film über einen weißen Lehrer aus Namibia, der mit einer Schülergruppe das Lied „ Ti Mamasa Ta Ge Kaise Ra Mu Gao“ einstudierte. Der Name des Lehrers ist Nils Erlank und er hat auch ein Begleitheft zum Einstudieren namibischer Concert Songs geschrieben. Im Text des Liedes geht es um die Sehnsucht eines Kindes nach seiner Mutter, die mit einem Zug in die Fremde fuhr, um dort Arbeit zu suchen. Das Lied ist in

Namibia sehr bekannt und beliebt. Die namibische Sprache zeichnet sich durch viele Schnalzlaute aus, die Nils Erlank in seinem Vortrag vormachte und erläuterte. Namibische Concert Songs handeln vom Alltag der Schüler; Loblieder auf Lehrer und Schule gehören auch dazu. Das Loben hat eine traditionelle Komponente und einen großen Stellenwert in der namibischen Musikkultur.

Danach studierten wir den Song mit Hilfe der Filmaufnahme selber ein, was sehr viel Spaß gemacht hat. Im Begleitheft von Nils Erlank gibt es viele Erläuterungen zu den einzelnen Songs und es ist sicherlich eine gute Hilfe und Anregung um so etwas in der Schule mit einer Schülergruppe einzustudieren.

18.06.03: Im Verlauf des Semesters haben wir eine 3-er Arbeitsgruppe gebildet, um ein afrikanisches Lied mit unserer Seminargruppe einzustudieren. Es handelte sich um das Lied „Baga Giné“. Heute haben wir uns getroffen, um den Ablauf festzulegen und uns methodische und didaktische Gedanken zu machen. Das Lied lag uns anhand von Noten und Text vor und außerdem hatten wir auch eine Tonaufnahme. (siehe auch: *Didaktischer Entwurf zu dem Song „Baga Giné“, S. 11 ff.*)

26.06.03: Heute haben wir unser Lied „Baga Giné“ mit der Gruppe erarbeitet. Zuvor haben wir noch eine Terminplanung gemacht, da in zwei Wochen eine Afrikanerin aus dem Senegal in unser Seminar kommen soll, die eine tänzerische Ausbildung hat und uns ein paar Tänze und Bewegungsabläufe zeigen soll.

„Baga Giné“ lief recht gut: die Kommilitonen waren bei der Sache und erlernten Text und Bewegung recht schnell. Einige Schwierigkeiten machte der Trommelrhythmus, der aber nach einer gewissen Zeit auch gut klappte und so konnten wir – wie geplant - alle 3 Komponenten zusammenfügen. Allerdings stellten wir am Ende der Stunde bei einer Reflexion des Ablaufs fest, daß unsere Herangehensweise sehr „europäisch“ abgelaufen war: wir hatten die 3 Teile, Text und Gesang, trommeln und Bewegung getrennt voneinander einstudiert und wurden von der Gruppe darauf aufmerksam gemacht, daß wir auch anders hätten vorgehen können, indem wir alles gleichzeitig probiert hätten. Daran wurde uns klar, welche Möglichkeit noch bestanden

hätte.....allerdings waren die meisten Kommilitonen trotzdem sehr motiviert bei der Sache gewesen und die Stunde war zu unser aller Zufriedenheit verlaufen. Nachdem ein Kommilitone seinen Entwurf einer Stunde mit dem Lied „Pata pata“ von Miriam Makeba vorgeführt hat, wurde die Gruppe aufgefordert anhand von Bewertungszetteln stichpunktartig – und anonym - zu notieren, was sie gut gefunden hatten und was nicht so gut. Anhand dieser Bewertungen konnten wir die Stunde nochmals reflektieren, was uns einige Anregungen und Überlegungen gab, wie die Stunde hätte anders ablaufen können. Somit sind solche „Bewertungszettel“ nicht nur ein Stimmungsbarometer der Teilnehmenden, sondern auch eine gute Anregung für das Lehrpersonal.

03.07.03: Wir sahen den Film „In der Trommel schlägt das Herz des Trommlers“, der den Trommler Malang Demba, ein Griot in Westafrika, vorstellte. Ein Griot ist ein Zeremonienmeister und Musiker; der Film spielte im Senegal und gab uns einen Einblick in dortige Sitten und Gebräuche. Das war wiederum ein guter Einstieg für die nächste Sitzung, am

10.07.03, in der uns Frau Gaye besuchte, eine Tänzerin aus dem Senegal, die schon seit vielen Jahren in Deutschland lebt. Sie erzählte zunächst etwas über ihre eigene Geschichte und über ihr Heimatland und dann gab es einen ausführlichen praktischen Teil: sie hatte verschiedene afrikanische Musik mitgebracht und zeigte uns Tanzschritte und Bewegungsabläufe, die wir versuchten nachzumachen. Das war nicht nur sehr schweißtreibend und bewegungsintensiv, sondern hat ungeheuer viel Spaß gemacht. Auch wenn es fast keinem von uns möglich war, bis zum Schluß mitzutanzten, da wir nicht so eine gute Kondition wie Frau Gaye hatten. Dennoch war das ein sehr guter Einstieg in den Tanz zu afrikanischen Rhythmen und hat Lust auf mehr gemacht. Auch für eine Schulklasse halte ich diese Herangehensweise für empfehlenswert und motivierend.

17.07.03: In unserer letzten Sitzung hörten wir zum Einstieg ein Kurzreferat zum Thema: „Szenische Umsetzung in handlungsorientierte Formen“. Daran anschließend sahen wir die Verfilmung des Musicals „Serafina“ mit Whoopie Goldberg. Ich hatte es vor einigen Jahren schon einmal gesehen, aber diesmal

hatte ich ganz andere Aspekte beim Zuschauen, die mir durch die Teilnahme an unserem Seminar erst bewußt geworden waren. Die inhaltliche Seite hat mich genauso berührt wie beim erstenmal, da es sehr anschaulich zeigt, wie ungerecht und brutal das politische System der Apartheid in Afrika mit den Menschen verfahren ist. – Wir hörten außerdem, daß das Musical in der Ostschule einstudiert und aufgeführt worden ist und daß es dort ein großer Erfolg war.

Da unsere eigentlich letzte Sitzung am 24.07.03 ausfallen mußte, haben wir uns am 31.07.03 nochmal getroffen und an unseren Portfolios gearbeitet.

2. Bibliographie zum Thema Musik in Afrika

1. Agawu, V. Kofi: „Gi Dium“, „Nyekpadudo“, and the study of West African Rhythm. In: Ethnomusicology 1986 / 1, S. 64 – 84.
2. Bain, David Lance: An Oblique Introduction into the Music of Africa
In: International review of the aesthetics and sociology of music; 6 / 83, S. 23 – 31
3. Buck, Elisabeth: Wolkenpiel und Trommeltanz: musikalische Bewegungsspiele zur Sensibilisierung der Sinne für Familie, Kindergarten, Schule und Sonderpädagogik / Elisabeth Buck; Ursula Biasin.- Ergänzte Auflage.-Mainz [u.a.]: Schott, 2001.
102 Seiten: zahlreiche Notenbeispiele. (Bausteine für Musikerziehung);
Signatur MS 219
4. Coplan, David: The Urbanisation of African Music: some theoretical observations
In: Popular Music, Editor: Richard Middleton and David Horn; Bd. 2, S. 113 – 130
Signatur Sgn 228
5. Dauer, Alfons M. : Afrikanische Musik und völkerkundlicher Film
In: Musik in Afrika, 1983, S. 189 – 202 ; Signatur Sgm 116
6. Ekwueme, Lazarus: African – Music Retentions in the New World; in: The Black Perspective in Music; Hrsg.: Eileen Southern, New York 1974; Vol. 2 / No. 2; S. 128 – 144
Signatur: Sgn 107
7. Erlmann, Veit: Model, Variation and Performance: Ful’be praise – song in Northern Cameroon; in : Yearbook for Traditional Music, 17 / 85 ; S. 88 – 113
8. Kwabena, Nketia, Joseph H.: Musikerziehung in Afrika und im Westen. In: Musik und Bildung 1/ 1975, S. 7 – 11
9. Musik in Afrika, Hrsg. Artur Simon; 20 Beiträge zur Kenntnis traditioneller afrikanischer Musikkulturen, 1983; Staatl. Museen Preußischer Kulturbesitz, Berlin Museum für Völkerkunde

10. Populäre Musik in Afrika; Hrsg.: Erlmann, Veit; Berlin 1991; S. 143 – 164

11. Yearbook for Traditional Music; Ed.: Dieter Christensen, USA; Anthony Seeger, USA; Salwa El – Shawan Castelo Branco, Portugal; published by the International Council For Traditional Music a founding member organisation of the International Music Council under the auspices of the United Nations Educational Scientific and Cultural Organisation (UNESCO); printed in Canada by Brown & Martin Ltd., Kingston, Ontario

3. The Study of Music in Africa – eine kurze **Zusammenfassung** von einem Artikel aus der Fachliteratur, die nicht im Seminar gelesen wurde, vorzugsweise aus der genannten Literatur (siehe Bibliographie). Mit einer Begründung, warum der Text ausgewählt wurde.

Ich habe diesen Text gewählt, weil der Titel vermittelt, daß es darin um einen Überblick über die Musik in Afrika geht. Und in diesem Zusammenhang speziell um ästhetische und soziale Aspekte. Diese wiederum scheinen mir von besonders großer Bedeutung zu sein, wenn es darum geht, die afrikanische Musizierpraxis nachempfinden und „verstehen“ zu wollen. Ich schreibe das deshalb in Anführungszeichen, weil es sofort verdeutlicht, wie europäisch dieser Ansatz ist, da der Schwerpunkt der afrikanischen Musik im Selbermachen und aktiven „Begreifen“ bzw. „am-eigenen-Leibe-erfahren“ der musikalischen Bausteine liegt. Traditionen und gesellschaftliche Ereignisse haben in der afrikanischen Musik einen großen Stellenwert und deshalb erhoffte ich mir von diesem Artikel einen grundsätzlichen Zugang zum Thema. Daß der Artikel in englischer Sprache verfaßt ist, empfand ich nicht als Nachteil und habe ihn in Absprache mit der Seminarleiterin ausgewählt. Meine Zusammenfassung wird daher auch in englischer Sprache sein.

The article is written from the point of view of an ethnomusicologist who wants to explain a few things that might make understanding African music for Westerners easier. Westerners do have a few typical impressions that are not necessarily correct. For example the notion, that African music is all drumming. Africans are famous for their drumming, but nevertheless there are

a wealth of musical instruments involved in African music. Apart from many different kinds of drums there are also xylophones, flutes, harps, horns and bells. Africa is far from being an ethnical unity and so nearly every tribe has got its own kinds of instruments which are also played in very different manners. There are also tribes that do not have drums at all.

In the centre of African music there is always the rhythm that is very important and most Westerners who dislike the music find, that they are not able to cope with the rhythms: some find them so monotonously repetitive that they are bored by them, others find the rhythm patterns so complicated that they cannot make any sense of them and find it unpleasant to listen to. Those who do like the music feel that it seems to translate into visual patterns or physical movement. They admire it mostly as a spontaneous and emotional creation with which one can express his or her feeling of vitality.

Ethnomusicology is described as a “specialised branch of academic inquiry” (p. 28) that has established a point of view in the analysis of African Culture that does not separate social activities from the music that is being played at the time they take place. Ethnomusicology tries to find a “theoretical perspective for integrating musical analysis with social analysis.” (p. 29)

Another point is, that music might be a tool to think about what unities may exist among African cultures: African rhythms are spread throughout the world; they reached as far as Northern America, Central America, the West Indies, Cuba and Brazil. And most of the rhythms that are played in a Latin dance hall can be traced back to West Africa. Musicians who are involved into African music can always recognise the “African” music style. Nevertheless there is a great diversity of cultures throughout Africa and it is important, that we do not just generalise or simply reduce the diversity in order to make sense of it. We have to accept, that examining African music means to find a “potential evidence for a conception of Africa”. (p. 30) In order to do so, we could try and understand how African musical forms “achieve their effectiveness within African social situations”. (p. 30) Which also means that if we want to appreciate another culture’s music we should “try to understand the people who make it and its place in their society”. (p. 31) The music’s effectiveness and meaning are dependent upon its context. African music is, quite opposite to our western conception of music, not set apart from its social

and cultural context. Westerners are used to look at art forms – like music or paintings or sculptures- in a completely different way. We set them apart from their original context and find most admirable their “enduring ability to affect us, to withstand the test of time[...]”. (p. 32) If we know that, it is easier to understand why a person who is listening to African music might say: “That is not music”, which is also correct in a way, because it is more than “just music”. We have to realise that African music is integrated into social and cultural activities and that thereby music serves as an important medium between a person’s activity and his community. “This community dimension is perhaps the essential aspect of African music.” (p. 33) Music serves the peoples of Africa as an Institution to channel and bind activity and to determine someone’s social background in other parts of the country. Music-making is a group activity and there are many more participants in African societies than in western societies who take part in it. Musicians are often also priests or people with great knowledge about history and myths. So, the study of African music also reveals a great deal about their culture and community life.

4. Vergleich der beiden Texte von V. Schütz und A. Dauer:

Beide Autoren befassen sich eingehend mit der afrikanischen Musik. Beide vermitteln eine große Menge an Informationen. Allerdings hat der Text von Alfons Dauer „Kinesis und Katharsis“ ganz eindeutig afrikanische Rhythmusformen im Blickpunkt, während der Text von Volker Schütz

„Instrumente und Ensembles“ versucht, die verschiedenen Instrumente und ihre Funktionen im soziokulturellen Zusammenhang seiner Spieler zu erläutern.

„Kinesis und Katharsis“ gibt einen sehr wissenschaftlichen, genauen Einblick in die Strukturen der afrikanischen Musikgestaltung, „Instrumente und Ensembles“ dagegen beschreibt deren Wirkung auf das Körpergefühl der Musik spielenden und der sich zur Musik bewegenden Menschen. Die Autoren verdeutlichen ihre Ausführungen anhand von ganz unterschiedlichen Methoden: A. Dauer strukturiert seine Erklärungen auf sehr technische,

mathematische Art, während V. Schütz zu jeder Ausführung ein Hörbeispiel auf einer dem Text angefügten CD empfiehlt.

„Kinesis und Katharsis“ ist ein Text, der sehr wissenschaftlich strukturiert ist; er verweist auf Erkenntnisse anderer Musikwissenschaftler und enthält schon in der Einleitung einige Fremdwörter, die den Einstieg in die Thematik für viele Interessierte erschweren könnte. Die Auseinandersetzung mit der afrikanischen Rhythmik in diesem Detailreichtum geht dem Thema allerdings sehr auf den Grund und erlaubt eine sehr distanzierte Möglichkeit, sich theoretisch damit auseinanderzusetzen, daß afrikanische und europäische Musik grundverschieden geprägt ist und dennoch einige Gemeinsamkeiten aufweist. Für die Schule würde ich diesen Text jedoch nicht auswählen.

Dagegen bietet sich Volker Schütz' Text geradezu an, zumindest auszugsweise behandelt zu werden – abhängig von der Alters- und Lerngruppe. Er ist leicht verständlich, zum Teil sogar in berichtender Ich-Form geschrieben und bringt Leser und Thema schon auf diese Art näher zusammen.

Für eine Klasse im Musikunterricht halte ich eine praktische, handlungsorientierte Herangehensweise an die Thematik für angebracht. Die SchülerInnen sollten möglichst am eigenen Leibe spüren wovon die Rede ist. Der Text liefert dazu einige Anregungen und zusätzlich Informationen über Handhabung und Klang von Instrumenten sowie grundlegende Informationen über den soziokulturellen Kontext – die Dauer auch vermittelt, die für SchülerInnen auf diese Art jedoch nicht verständlich sein dürfte. Für musikwissenschaftlich Interessierte bietet der Text allerdings eine Fülle von wertvollen Informationen in bezug auf die afrikanische Musik und ihre Praxis.

5. Verlaufsplanung und didaktischer Entwurf zu dem Lied „Baga Giné“

Großlernziel: Die Schüler sollen sich mit afrikanischer Musik und ihrem ganzheitlichen Erleben durch Singen, Tanzen und Trommeln auseinandersetzen. Sie sollen afrikanische Musik emotional, kognitiv und psychomotorisch wahrnehmen.

Feinlernziel: Die Schüler sollen die schwierigen afrikanischen Rhythmen in Verbindung mit Gesang und Tanz trommeln können. Sie sollen den afrikanischen Liedtext aussprechen können und seinen Inhalt kennen. Das Hintergrundwissen zu „Baga Giné“ soll verinnerlicht werden.

Unterrichtsphase/ Zeit	Unterrichtsverlauf	Method./ didakt. Überlegungen	Sozialform	Medien
Einstieg 5 Minuten	Begrüßung der Klasse und Erklärung des heutigen Unterrichtsverlaufes. Hintergrundwissen über „Baga Giné“ erzählen und Inhalt des Textes erläutern.	Die Kinder sollen in das heutige Thema eingeführt werden. Durch das Hintergrundwissen soll das Interesse für Afrika und seine Bewohner geweckt werden. Kinder sollen zudem das „Feeling“ in afrikanischer Musik nachvollziehen können.	Sitzkreis	Evtl.: Zeigen von Bildern, auf denen die Lebensweise der Afrikaner mit ihrer Musik verdeutlicht wird.
Erarbeitungsphase I 6 Minuten	Der Grundrhythmus wird mit den Füßen gemeinsam gelaufen. Der Text wird gemeinsam gesprochen.	Die Kinder sollen langsam an die fremde Sprache herangeführt werden. Der Grundrhythmus soll eingeführt werden.	Kreis	keine
Erarbeitungsphase II 4 Minuten	Der Lehrer beginnt die Melodie zum Text vorzusingen. Die Schüler stimmen in die Melodie mit ein.	Da viele Kinder noch keine Noten lesen können, und damit die Kinder sich auf den Gesang konzentrieren können, wird die leicht einzuprägende Melodie einfach nachgesungen.	Kreis	keine
Erarbeitungsphase III 12 Minuten	Die Gruppe beginnt zum Gesang zu tanzen. Die bis	Die Schüler sollen schrittweise an das Tanzen herangeführt	Kreis	keine

<p>Erarbeitungsphase IV 10 Minuten</p>	<p>jetzt, einfachen nach links und rechts wippenden Schritte des Grundrhythmus werden nun zu einer Tanzfolge ausgeweitet: 1. Zwei Schritte nach rechts, zwei Schritte nach links. 2. Bei „baga“ geht jeder 2. Schüler zwei Schritte nach vorne und wieder zurück, bzw. die andere Hälfte der Klasse geht zwei Schritte rückwärts und wieder vor. Die Gruppe trifft sich so wieder im Kreis. 3. Es werden 3 Schritte nach rechts gemacht. 4. Der Tanz beginnt von vorne, nun werden die Hände dazu genommen. (1x in die Hände klatschen, 1x auf die Oberschenkel patschen, während des gesamten Songs)</p>	<p>werden, damit jeder die Schritte nachvollziehen kann und keiner entmutigt wird.</p>		
	<p>Der Trommelrhythmus wird mit den Kindern erarbeitet. Die eine Hälfte der Klasse trommelt auf ihren Oberschenkeln, die andere Hälfte trommelt auf vorhandenen Instrumenten. Sobald die vereinfachten Rhythmen beherrscht werden,</p>	<p>Da sicherlich in den meisten Schulen nicht genügend Trommeln vorhanden sind, sollen einige Kinder, um sich nicht zu langweilen, ihren Körper als Instrument gebrauchen. Didaktische Reduktion: um die Kinder nicht zu überfordern, werden die</p>	<p>Sitzkreis in der Mitte (Trommeln); „Tanzkreis“ um die Trommler herum.</p>	<p>Trommeln, Schellen, Glocken, Hölzer</p>

	übernehmen zwei Kinder einen Rhythmus. Einige Kinder sollen trommeln, die meisten sollen jedoch singen und tanzen.	komplexen Pattern vereinfacht.		
Ergebnissicherung 8 Minuten	Zusammensetzen von Gesang, Tanz und Rhythmus	Nachdem alle Tanz, Gesang und Rhythmus gefestigt sind, sollen die Kinder ganzheitlich afrikanisches Musizieren erfahren.	s.o.	s.o.

5.1 Selbstreflexion

Nachdem wir nun den didaktischen Entwurf mit den Seminarteilnehmern durchgeführt hatten, konnten wir uns nun ein genaueres Bild über unsere Planung machen. Dabei halfen uns die anonymen Bewertungen unserer Kommilitonen am Ende unserer Durchführung.

Viele Studenten hielten den schrittweisen Aufbau und das langsame Einführen in die Materie für sinnvoll. Anderen war das Vor- und Nachsingen, sowie das Einstudieren der Schrittfolgen auf Dauer langweilig. Man muss jedoch berücksichtigen, dass der Entwurf für neun- bis zehnjährige Kinder geplant war und die Schrittfolgen und der Gesang sicherlich für dieses Alter komplex genug sind. Deshalb denke ich, dass unser Ansatz ein durchaus akzeptabler Ansatz innerhalb von vielen und unzählig guten Möglichkeiten ist, afrikanische Lieder zu vermitteln.

Was viele Kommilitonen auch nicht so gut fanden, und was unserer Gruppe schließlich auch auffiel, war das Erarbeiten der Trommelrhythmen. Es war zeitweise etwas undurchsichtig und die Erarbeitung ist sicherlich noch ausbaufähig. Beispielsweise könnte man das Einstudieren der einzelnen Pattern verkürzen, oder nur einzelne Trommler „ihr“ Pattern trommeln lassen. Dann könnte man schneller alle Pattern zusammensetzen, so dass die Erarbeitung nicht zu langatmig wird und Neugier und Interesse verloren gehen.

Grundsätzlich denke ich aber, dass keine Unklarheiten bei Gesang und Tanz vorhanden waren, was ich (als Europäerin) für sehr wichtig halte. Die Trommelrhythmen wurden auch nach kurzer „Anwärmphase“ schließlich beherrscht, so dass am Ende des didaktischen Entwurfes ein schöner afrikanischer Gesamtklang entstand.

6. Reflexion des eigenen Lernprozesses

Es ist mir in meiner Musizierpraxis immer wieder aufgefallen, für wie wichtig ich dabei das Rhythmusempfinden halte. Es ist ein ganz essentieller Bestandteil des Musizierens und Musik-genießens. Und immer wieder habe ich in Nebensätzen und Gesprächen mitbekommen, daß die meisten Leute, wenn es um rhythmisches Empfinden und Bewegen geht, glauben, daß es so eine Art Geschenk der Natur ist. „Entweder man hat es oder man hat es nicht.“ – Aus verschiedenen Gründen wollte ich mich mit dieser Erklärung nicht abfinden. Ich meine eher, daß Menschen, die ein gutes Rhythmusempfinden haben, die sich zu komplizierten Rhythmen ganz „leicht“ und „selbstverständlich“ bewegen können, wahrscheinlich schon seit frühester Jugend „geübt“ bzw. Rhythmus praktiziert haben. In afrikanischen Kulturen ist dies jedenfalls ganz offensichtlich der Fall: Musizieren, sich zur Musik und zu schwierigen Rhythmen zu bewegen, gehört zum Leben dazu. Es wird nicht getrennt vom „Rest des Lebens“ gesehen und praktiziert, sondern ist Bestandteil des familiären und gesellschaftlichen Lebens. Dieser Aspekt kam im Seminar sehr gut zum Ausdruck und läßt sich meiner Meinung nach auch sehr gut für den Unterricht in der Schule umsetzen: Rhythmus wird erlernt und geübt. Es ist in den allermeisten Fällen eben keine „reine“ Begabung, sondern hat ganz viel damit zu tun, in welchem Maß Musik und Rhythmus Bestandteil des Lebens sind.

Neu war für mich das Prinzip der 12-er bzw. 16-er Glocke; damit hätte ich gerne noch mehr probiert und verschiedene Kombinationen geübt. Die praktischen Anteile, in denen wir zusammen getrommelt, gesungen und getanzt haben, waren für das Verständnis und Herangehen an die Thematik sehr wichtig. Sie haben „erfahrbar“ und „begreifbar“ gemacht, was auf rein theoretische Art und Weise nicht möglich gewesen wäre. Diese Balance zwischen theoretischem Arbeiten und praktischem Tun fand ich sehr sinnvoll und würde es auch für eine Schülergruppe so gestalten, daß die praktischen Anteile des Musikunterrichts immer einen hohen Stellenwert haben.

Unsere erste Hausaufgabe war es, im Internet nach einer bestimmten Trommel aus einem bestimmten Land zu suchen und ein „Puzzle“ zusammenzusetzen, dessen Teile wir auch im Internet fanden. Diese Aufgabe fand ich sehr gut, um

uns einen ersten Überblick über Musik, Instrumente, Leute und Lebensweise in Afrika – und besonders in den verschiedenen Regionen des Landes – zu bekommen. Es kann bei einer einmaligen Aufgabe nur ein kleiner Einblick sein, aber es hat mich motiviert noch weitere Informationen zu sammeln. Und sei es erstmal „nur“, indem ich mich durch verschiedenen Internetadressen „durchgeklickt“, verschiedene Bilder betrachtet und weitere Anhaltspunkte für die Recherche aufgenommen habe. Bei der Anwendung mit einer Schülergruppe ist es fraglich, in wie weit man die Internetrecherche mit in das Unterrichtsgeschehen einfließen lassen könnte. Man kann nicht davon ausgehen, daß alle SchülerInnen gleichermaßen Zugang zum Internet haben bzw. sich alleine damit zurechtfinden. Es sollten in der Schule einige Computer zur Verfügung stehen, damit Hilfestellungen gegeben werden können (das können die Schüler untereinander machen), und damit keiner benachteiligt wird, der zu Hause nicht die Möglichkeit dazu hat. Allerdings ist es mehr und mehr der Fall, daß das Internet und die Bedienung von Computern für viele Leute zum Alltag gehören und so kann es natürlich auch gut sein, daß z.B. in einer 8. Klasse die SchülerInnen nicht nur Zugriff auf einen Computer haben, sondern sich möglicherweise besser mit der Handhabung auskennen als die Lehrperson.

Für mich fand ich die Herangehensweise und den Austausch über die – fehlenden- Ergebnisse und die Ursache für Schwierigkeiten jedenfalls sehr aufschlußreich.

Eine gute Möglichkeit, das Interesse der Teilnehmenden zu wecken und ein praktisches Ergebnis zu erzielen, fand ich den Besuch von Frau Gaye. Aus eigener Erfahrung und von meinem Schulpraktikum weiß ich, daß SchülerInnen einer Person, die von außerhalb der Schule kommt, offen und neugierig gegenüber treten und daß sie bereitwillig und motiviert mitmachen – besonders wenn es darum geht, eine Aufführung vorzubereiten oder einfach praktisches Musizieren in den Schulalltag einfließen zu lassen. Daher halte ich es für sehr sinnvoll – auch in anderen Fächern – Leute von „außen“ einzuladen und Theorie und Praxis damit zu verbinden.

Die Materialien und Medien, die wir im Seminar verwendet haben, waren abwechslungsreich und haben die einzelnen Sitzungen spannend und ereignisreich gestaltet.

7. Eine Seminarkritik:

Als Kritik möchte ich anmerken, daß ich bei der ersten Sitzung vom Seminarplan etwas erschlagen war. Die Fülle von Möglichkeiten erschien mir als Fülle von Anforderungen, sehr unübersichtlich und nicht zu bewältigen. Wie sich im Verlauf des Seminars herausstellte, haben wir den Plan auch nicht bewältigt, schon alleine weil eine Sitzung ausfiel oder wir für das Durcharbeiten eines Themas länger gebraucht haben als vorgesehen war. Wir konnten auch die methodischen Vorschläge nicht alle verwirklichen und hier hätte ich es besser gefunden, die Planung etwas zu reduzieren und dann lieber noch eine Methode spontan durchzuführen. Im Nachhinein finde ich, daß der Seminarplan ganz viele Vorschläge für Herangehensweisen enthält, die man aufgreifen kann. Aber man hätte ihn dann eher in Form einer Ideenliste weitergeben können, denn als Planung für das Seminar.

Die Form des Portfolios war mir schon bekannt und da ich es für sehr sinnvoll und produktiv halte, stand ich dieser Bedingung für den Schichtenwechsel durchaus positiv gegenüber. Aber die-jenigen im Seminar, für die das sehr viel zu fühlen sich damit und mit der weiteren Anforderung der Konzeption einer Unterrichtseinheit völlig überfordert.

Ansonsten fand ich das Seminar gut strukturiert, sehr informativ und in praktischem Tun orientiert, was ich im Hinblick auf meine angestrebte Lehrtätigkeit sehr wichtig finde. Es hat Spaß gemacht und viele Anregungen gegeben, welche Aspekte und Möglichkeiten das Thema für die Umsetzung im Unterricht bietet.

Selbstbewertung

Name:

Semester:

Fächer:

1. Wie würden Sie Ihre Mitarbeit während der einzelnen Sitzungen bewerten?

Kommentar:

ich bin sehr zufrieden



ich bin zufrieden



ich bin im großen und ganzen zufrieden



hätte besser sein können



2. Wie würden Sie Ihr Engagement bei der Vorbereitung auf die Sitzungen charakterisieren?

Kommentar:

sehr groß



groß



mittelmäßig



eher gering



unbefriedigend



3. Wie effektiv war Ihre Nacharbeit nach den Sitzungen?

Kommentar:

sehr effektiv



effektiv



weniger effektiv



nicht effektiv



4. Wie haben Sie die Lernangebote des Seminars für sich genutzt?

Kommentar:

sehr intensiv genutzt



intensiv genutzt



genutzt



ich hätte sie besser nutzen können



5. Wenn Sie sich eine Gesamtnote für das Seminar geben würden, wie sähe sie aus?

Kommentar:

besser als gut



gut



schlechter als gut

